

# fifty

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,  
davon 60 Cent davon 1.20 Mark  
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



## Die Spenden- abzocker

Aggressive Werbung  
mit Drückerkolonnen

# geschenkt

Präsente für unsere LeserInnen



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (ein anderes Wort für finanzielle Zuwendung) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Die ersten 2 EinsenderInnen erhalten (wegen der großen Nachfrage beim letzten Mal erneut)

- je eine Uhr von Ross Feltus

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Aenderung einer Konstruktion	Südost-asiat	deutscher Schauspieler (Beppo) †	Kurort im Tessin (Schweiz)	Anstrengung, Plage	prächtiges Gebäude, Schloß	ital. Naturforscher † 1642	Flüssigkeits-tropfen am Auge
→	▼	▼	▼	Vertrag, Bündnis	▶		▼
Zeughaus, Waffenlager	▶					wertvolles Edelmetall	
Fluß durch Augsburg	▶			Vereinigung, Bündnis	▶		
▶				tropisches Lilien-gewächs	▶		
prächtig, ausgezeichnet		durch die Nase sprechen	▶				
ugs.: einerlei, gleichgültig	▶			wechselnde Meeresbewegung	▶		

PV1007-129963

Gesucht wird eine von *fiftyfifty* kritisierte Maßnahme gegenüber Obdachlosen

## inhalt

**4** zeitgeister

**6** Die Spendenabzocker  
Aggressive Werbung mir „Drückerkolonnen“

**11** Wadde du da lalla da  
Plädoyer für Stefan Raab und den Deutschen Schlager

**12** Ich habe mich einfach geschämt  
Ein paar Tage bei der Familie

**14** splitter  
Kurzmeldungen

**16** Hauptverhandlung

**18** Kein Herz für Inder  
Jasmin Hahn schreibt an Jürgen Rüttgers

**20** kultur

**23** literatur  
knittrich

## echo

Wir finden es sehr gut, dass in vielen Beiträgen betroffene Leute zu Wort kommen. Es ist wichtig für uns, solche Anstöße zum Nachdenken zu bekommen. Wenn man im Berufsleben voll engagiert ist, verliert man leicht den Blick und das Verstehen für Menschen in schwierigen Lebenssituationen. *fiftyfifty* schließt eine Lücke, die andere Zeitungen lassen.  
*Tanja u. Ralph Prütting*

Die Hunde der Obdachlosen werden, wenn Besitzer betrunken oder voll Droge sind, geschlagen, getreten und gequält. Sie müssen meist den ganzen Tag auf einer Stelle liegen, auf dem kalten Straßenpflaster. Sie bekommen keinen Auslauf, nicht einmal den, der laut Tierschutzgesetz, für Ketten und Zwingerhunde vorgesehen ist. Ist ein Hund jemandem lästig, hat der Obdachlose bald einen neuen Hund. Daher sollten alle Hunde der Obdachlosen kastriert oder sterilisiert werden. Die Obdachlosen haben eine Lobby. Nur die Hunde haben keine Lobby. Wer kümmert sich um die artgerechte Hundehaltung bei den Obdachlosen?  
*Edeltraut Schade*

Anmerkung: Für Obdachlose sind die Hunde oft die einzigen verlässlichen Partner. Sie bieten Schutz und Wärme in einer gewalttätigen, kalten Welt. *fiftyfifty* achtet - wo nötig - weitgehend auf artgerechte Haltung und Tierschutz.

absolute Bereicherung für das kulturelle Umfeld von Düsseldorf. An einem Samstag trafen wir (meine Frau, meine kleine Tochter und ich) vor einem Karstadt-Kaufhaus auf Ihren Zeitungsverkäufer. Ich gab meiner Tochter drei Mark und erklärte ihr, was dieser Mann macht. Sie gab dem Verkäufer das Geld und lachte ihn an. Der Verkäufer lachte auch und meine Tochter kam freudestrahlend wieder zurück. Da wurde mir erneut klar, dass man nicht früh genug damit anfangen kann, Kinder in die soziale Struktur mit einzubeziehen.  
*Klaus Menn*

Unter dem Motto „Elf on Tour“ besuchte eine Gruppe von 15 SchülerInnen des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums, die *fiftyfifty* Redaktion. Frau Justus stellte ihnen die Geschichte, die Ziele und die konkrete Arbeit von *fiftyfifty* vor. Durch die in den Vortrag z. T. miteinbezogene persönliche Lebensgeschichte von Frau Justus entstand ein außergewöhnlich lehrreicher, interessanter und authentischer Bericht, der ausreichend Material für eine anschließende Diskussion bot, bei der die SchülerInnen wertvolle und beeindruckende Erfahrungen gesammelt haben.  
*Heinrich Jansa, Lehrer am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, Neuss*

Anmerkung: Vorträge über die Themen „Drogensucht“ und „Obdachlosigkeit“ können bei *fiftyfifty* gebucht werden.

Das Straßenmagazin *fiftyfifty* ist eine

„Man sieht nur mit dem Herzen gut.  
Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“  
Antoine de Saint Exupery

Wir trauern um

**Tanja Benaische,**

die am 7. März im Marienhospital/Düsseldorf verstorben ist.

TrebeCafé, KnackPunkt, DrogenhilfeCentrum

#### IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V. Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumhilfe“/Diakonie Krefeld/Caritas-Verband für die Stadt Essen  
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splitter)/CvD: Petra Koch/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf  
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richter, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,  
Essen, Niederstr. 12-16, 45141 Essen  
Layout: in puncto Design, Werbegratik und Neue Medien, Helke Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Triamat Düsseldorf/Anzeigen: *fiftyfifty*, Fon 0211-9216284 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996  
Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389 Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty> e-mail: [fiftyfifty@zakk.de](mailto:fiftyfifty@zakk.de)  
Titelbild: argus Foto, Bildbearbeitung in puncto  
**Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband**

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

## ausgewählte Spendenkontonummern

**Düsseldorf:** Konto 539661 - 431 BLZ 360 100 43 Asphalt e.V., Postbank Essen

**Essen:** Konto 200165 10 16 BLZ 360 601 92 Pax-Bank  
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

**Krefeld:** Konto 10 10 18 50 21 BLZ 350 601 90  
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,  
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

die Arbeitslosigkeit ist eines der größten Problem unserer Gesellschaft. Menschen werden aufs Abstellgleis manövriert, der Wertlosigkeit anheim gestellt. Die sozialen und psychischen Folgen sind unermesslich, der Weg in die Obdachlosigkeit oft unausweichlich. Die offizielle Statistik weist ca. vier Mio. Arbeitslose aus, eine gesellschaftliche Katastrophe. Dabei schreiben viele große Unternehmen Rekordgewinne, wie etwa die Deutsche- und die Dresdner Bank, die trotz der geplatzten Fusion viele Arbeitsplätze vernichten wollen.

Die Arbeitslosigkeit ist, das haben die beiden großen Kirchen in ihrem Sozialwort und nicht zuletzt die Enzykliken der Katholischen Kirche immer wieder betont, eine strukturelle Sünde, die es zu bekämpfen gilt. Die Arbeit, sagt Papst Johannes Paul II., muss über dem Kapital stehen. Die Würde des Menschen darf nicht durch übermäßige Gewinnsucht Schaden nehmen.

„Der Sozialstaat ist und bleibt verpflichtet, jedem Menschen in Deutschland ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen“, heißt es in einem gemeinsamen Papier der beiden großen deutschen Kirchen mit dem bezeichnenden Titel „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“. Außerdem gelte es, für „eine gerechtere und gleichmäßigere Verteilung des Eigentums und nicht zuletzt für eine verstärkte Beteiligung der Arbeitnehmer“ zu streiten. Es kann nicht angehen, dass manche Einkommensmillionäre ihre Steuerschuld mit ganz legalen Tricks gegen Null rechnen und andere am Rande des Existenzminimums leben. Die beiden großen Kirchen beklagen, dass „Umverteilung häufig die Umverteilung des Mangels ist, weil der Überfluss auf der anderen Seite geschont wird.“ Aus sozialethischer Sicht gebe es, so die die Kirchen, auch „solidarische Pflichten von Vermögenden“ und die „Sozialpflichtigkeit des Eigentums“. Wörtlich: „Die Leistungsfähigkeit zum Teilen und zum Tragen von Lasten in der Gesellschaft bestimmt sich nicht nur nach dem laufenden Einkommen, sondern auch nach dem Vermögen. Werden die Vermögen nicht in angemessener Weise zur Finanzierung gesamtstaatlicher Aufgaben herangezogen, wird die Sozialpflichtigkeit in einer wichtigen Beziehung eingeschränkt oder gar aufgehoben.“ Es geht also um Gerechtigkeit und nicht nur um mildtätige Hilfsprojekte für Menschen, die durch das soziale Netz gefallen sind. Wir brauchen eine solidarische Gesellschaft.

Ich freue mich und bin dankbar, dass *fiftyfifty* gemeinsam mit vielen tausend Menschen für ein wenig mehr Gerechtigkeit sorgen kann. Ich bedanke mich für jede gute Tat, für jede Spende und jede offene Begegnung.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

Junge Menschen von heute sind pragmatisch und unpolitisch. Dies geht aus der aktuellen Shell-Studie, bei der 4.546 junge Leute von 15 bis 24 Jahren interviewt wurden, hervor. Im Osten Deutschlands interessieren sich nur 35 Prozent der Befragten für die Politik (1996 waren es noch 50 Prozent), im Westen waren es immerhin 45 Prozent. 11,1 Prozent der jungen StaatsbürgerInnen würden die Bündnisgrünen, 21,2 Prozent die SPD und 21,7 Prozent die Unionsparteien wählen. Erschreckendes Ergebnis der Umfrage: 27 Prozent der Jugendlichen - vornehmlich im Osten - sind extrem ausländerfeindlich, insbesondere die, die keinen Kontakt zu Ausländern haben. „Ausländerfeindlichkeit ist auf dem Lande und in Kleinstädten, wo wenig Fremde leben, wesentlich verbreiteter als in den Städten“ sagt Sozialpädagoge Richard Münchmeier.



(AFP/ff) Weil er einer Bettlerin in einem McDonald's Restaurant Essensmarken schenkte, ist ein Angestellter in Südfrankreich nach einem Bericht der Tageszeitung „L' Humanité“ entlassen worden. Der 23 Jahre alte Remy Millet habe die Bettlerin zunächst aufgefordert, das Restaurant zu verlassen. Dann habe er ihr jedoch seine Essensmarken geschenkt. Mit den Marken und dem, was sie von den übrigen KundInnen bekam, habe die Frau fünf Cheeseburger und eine Portion Pommes Frites gekauft und dann den Schnellimbiss der US-Kette verlassen. Zwei Monate danach wurde Millet zu seinem Chef zitiert und entlassen. Zur Begründung hieß es dem Bericht von „L' Humanité“ zufolge, er habe „ein schlechtes Beispiel“ für das Ansehen von McDonald's abgegeben, indem er „einer Zigeunerin“ etwas gegeben habe.



Der Entlassene will gegen den Rauschmiss klagen.



Die Überlebenschancen für Frauen sind - insbesondere in der „Dritten Welt“ - schlecht. Darauf hat das UN-Hilfswerk Unicef zum Weltfrauentag hingewiesen. Jährlich sterben mehr als eine halbe Million Frauen an den Folgen häufiger Schwangerschaft und mangelnder medizinischer Betreuung bei der Geburt. 6.000 Mädchen werden täglich beschnitten, ihre Genitalien grausam zerstümmelt. Etwa eine Millionen Mädchen sterben jährlich in Südasien, weil sie schlechter ernährt und medizinisch versorgt werden als Jungen. In Indien werden pro Jahr rund 5.000 Frauen wegen ihrer Mitgift ermordet. In Bangladesh wurden im vergangenen Jahr 200 Frauen von abgewiesenen Verehrern mit ätzender Säure lebensgefährlich attackiert.



die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

„Schwarzgeld“ für fiftyfifty

Eine Spende in Höhe von 2.500 Mark überreichte der Düsseldorfer Autor Christian Götz dem Schirmherren von fiftyfifty, Bruder Matthäus. Das Geld sammelte Christian Götz bei verschiedenen Feten, die zum Anlass seines 60. Geburtstages stattfanden. Er verzichtete auf Geschenke und präsentierte stattdessen ein großes Sparschwein mit dem Aufdruck „Schwarzgeld“ (für einen guten Zweck). Der Gag zeigte den erwünschten Erfolg; 1t. Christian Götz sogar in doppelter Hinsicht: „Fast genauso wichtig wie viele kleine Spenden waren die damit verbunden Gespräche über die Situation Obdachloser in Düsseldorf und die Ziele von fiftyfifty.“ Natürlich hoffen Bruder Matthäus und der Autor auf möglichst viele Nachahmer.

Microsoft-Chef Bill Gates, reichster Mann der Welt, muss laut Grundsteuerbescheid für sein Anwesen bei Seattle 1.076.231 Dollar bezahlen. Der Wert des zwei Hektar großen Grundstücks nebst Haus beträgt 110 Millionen Dollar. Letztes Jahr zahlte er noch 615.000 Dollar Steuer. Der Besitz wurde damals in der Bauphase ermittelt. Das Haus hat ein rund 2.000 Quadratmeter großes Parterre, sieben Schlafzimmer und 24 Toiletten.



DER VERKÄUFER DES MONATS

18



„Wir möchten Rudi aus Düsseldorf vorschlagen. Er selbst nannte sich 'Der Ratlose'. Im letzten Jahr lasen wir das Buch 'Traumfänger' von Marlo Morgan; dort beschrieb die Autorin, dass bei den Aborigines jedem Kind bei der Geburt ein Name gegeben wird, aber im Gegensatz zu uns kann der Name wieder geändert werden, wenn sich eine Person weiterentwickelt hat. Daher wünschen wir Rudi, dem Ratlosen, dass er sich noch viele andere Namen geben kann.“

Elke Müller und Doris Kauschill

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine fiftyfifty-Uhr geschenkt.  
Neue Vorschläge bitte an: fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.



(taz) „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die blasierteste, aufgebrezeltste, Modetunte im ganzen Land?“- „Herr Starfriseur Udo Walz, Ihr seid die blasierteste hier, aber Mosi hinter den sieben Bergen, mit seiner Hundedame Daisy, ist noch 1.000-mal blasierter, aufgebrezelter und modetuntiger als Ihr!“ Genau. Und hat darum auch den größeren Fun-Faktor. Vor allem wenn er so tolle CDs rausbringt wie eben diese: „Moshammer’s Classics - Mein Leben und meine Gefühle“ heißt sie, und sie lässt sich spontan an ungefähr 25 dankbare Menschen mit Humor verschenken. Im samstigen Opernvorhangs-Lila kuschelt Mosi mit Daisy auf dem Cover, daneben steht - festhalten -: „Texte, Sprecher und Musikauswahl: Rudolph Moshammer & Daisy“. Man kann sich richtig vorstellen, wie das Hündchen jedesmal vorwurfsvoll mit dem niedlichen Schleifchen wackelte, wenn es nicht einverstanden war mit der Musikauswahl.



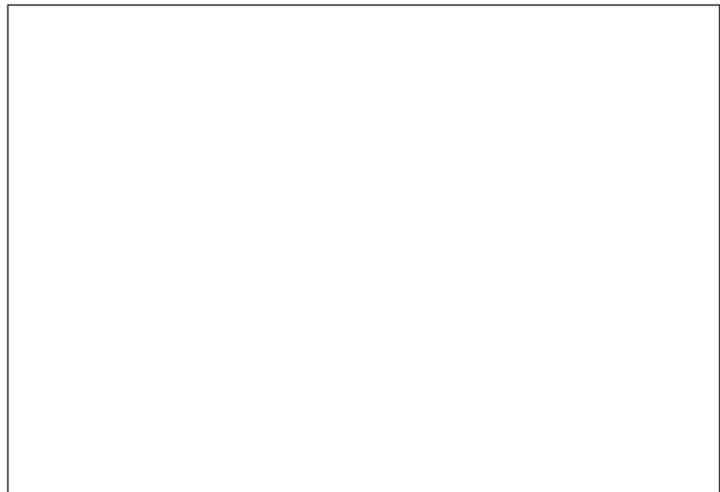
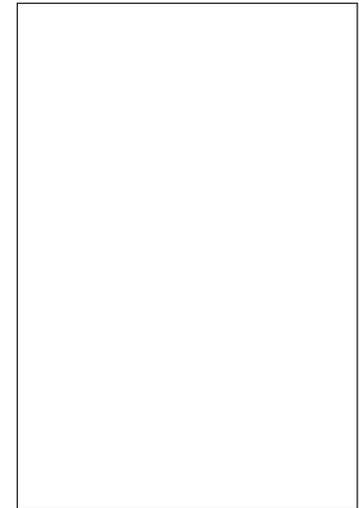
Die Personalberatung Belz in Düsseldorf (0211/3694121) engagiert sich für Menschen, die nach einer sozialen Notlage wieder eine geregelte Arbeit anstreben. Unter anderem kümmern sich die MitarbeiterInnen um Langzeitarbeitslose, ehemals Abhängige und arbeitslose Jugendliche. „Wir vermitteln nicht nur Fachkräfte im gewerblichen und kaufmännischen Bereich, sondern auch BewerberInnen, die aufgrund von Fehlzeiten im Lebenslauf Probleme haben einen neuen Arbeitsplatz zu finden“, erläutert Geschäftsführer Hans-Jürgen Belz und freut sich wenn motivierte Kandidaten in den 1. Arbeitsmarkt vermittelt werden. Sein Motto für diesen Bereich lautet: „Es ist nicht schlimm, wenn man mal hinfällt, schade ist es, wenn man liegen bleibt!“



Die Unionsparteien wollen das Asylrecht abschaffen. Michael Glos, CSU-Landesgruppenchef im Bundestag, sprach in Anspielung auf die von Bundeskanzler Schröder geforderten ausländischen ComputerspezialistInnen von einem „falschen Weg“. Es sei nicht hinnehmbar, wenn zu „Armutsfüchtlingen“ auch noch Fachkräfte hinzukämen. Glos möchte die Zuwanderung begrenzen und das Individualrecht auf Asyl abschaffen. Cem Özdemir, innenpolitischer Sprecher der Grünen, ist erzürnt: „Die bayrische CSU hat sich klar entschieden, für die Lederhose und gegen das Laptop.“ Er plädiert klar für die Beibehaltung des individuellen, einklagbaren Asylrechtes.



Der Cirque du Soleil hilft sozial benachteiligten Jugendlichen. Die ArtistInnen bieten Workshops an, in denen Kinder Zirkustricks lernen können. Später dürfen sie sogar in einer eigenen Vorstellung auftreten. In Südafrika organisierte der Cirque du Soleil Workshops für hoch gefährdete Jugendliche aus einem der ärmsten Viertel Durbans. Die Workshops versetzen die Teenager in eine versöhnliche Atmosphäre, in der sie ermutigt werden, gemeinsam gegen die Gewalt in ihrem Umfeld zu kämpfen. Das aktuelle Programm „Quidam“ läuft ab 01.09. in Düsseldorf. Karten (ab 53,40 DM) unter 0211 / 167 08 21 (NRZ)



Sitzen

Allein  
saß ich abseits  
der Fußgänger  
dieser Zone  
Hockte auf meinem Rucksack.

Schluckte, schluckte-  
Tiroler Adler

Mich fror,  
glaubte zu denken,  
der Winter würde kommen!

Süden oder Knast?

*Bernd Riepen*

aus: Peter Essers „Kein Dach über dem Leben“  
Erlebtes, Erlittenes und Durchdachtes zum Thema Obdachlosigkeit.  
Verlag für Zeit- und Streitfragen ISBN 3-9803872-0-8, 120 S., 25 DM

# Die Spenden

AGGRESSIVE WERBUNG MIT „DRÜCKERKOLONNEN“



# abzocker

**Die Deutschen sind ein spendenfreudiges Volk.**

**Allein die 15 größten Hilfsorganisationen im**

**Lande erhalten jährlich über 1,5 Milliarden**

**Mark. Doch der Markt ist heiß umkämpft.**

**Die Methoden, an Geld zu kommen, werden**

**immer härter. Die schlichte Sammelbüchse hat**

**längst ausgedient. Immer mehr Organisationen**

**setzen professionelle Drückerkolonnen ein.**

**Die müssen teuer bezahlt werden, und kaum**

**ein Spender ahnt, wie wenig von seinem Geld**

**am Ende bei den Bedürftigen ankommt.**

Selbst renommierte Organisationen beauftragen zum Sammeln von Spenden professionelle Drückerkolonnen. So etwa die Caritas - soziale Instanz in der katholischen Kirche. Der Wohlfahrtsverband kümmert sich auch um Altenhilfe und Hospiz-Arbeit. Oder der Bund für Umwelt und Naturschutz - das ökologische Gewissen der Umweltschützer. Die Freunde der Erde kämpfen gegen die Massentierhaltung. Schließlich: die Johanniter-Unfallhilfe - die weißen Engel im Rettungsdienst. Bei Unfällen und Katastrophen sind sie zur Stelle.

Alle drei Organisationen verbinden zwei Dinge: hohe moralische Ansprüche und zweifelhafte Methoden bei der Mitglie d erwerbun g. Mit Hilfe von profitorientierten Drückerkolonnen versuchen sie Geld in ihre Kassen zu spülen. Den Löwenanteil aber streichen nicht die Verbände, sondern die Chefs der Drückerkolonnen ein. Der „gute“ Zweck dient den Drückern nur als Eintrittskarte zum Abkassieren.



**Karl A. von Treuenfels (WWF):**  
„Wir drücken Guten Gewissens.“



**Helmut Puschmann (Caritas):**  
„Große Zurückhaltung“  
gegenüber Drückern



**Christine Fuss (Drückerkolonnen-  
Leiterin):** „Die Leute wollen glauben, der  
WWF stellt sich selbst hin.“



Beispiel Caritas Wiesbaden: Erstmals arbeitete auch der katholische Wohlfahrtsverband mit Drückerkolonnen. 20 Drücker aus Österreich haben für ein Hospiz, das christliche Sterbebegleitung ermöglichen soll, geworben. Die Mitgliederzahl der Caritas stieg explosionsartig in acht Wochen auf 1.400. Ein zweifelhafter Erfolg, denn Profit bei dieser Aktion macht vor allem Manfred Ringdorfer, der die Drücker beschafft hat. Er kassiert bis zu 80 Prozent eines Jahresbeitrages. Nicht die gute Sache, sondern der Drücker-Chef profitiert in erster Linie von den Spenden. Doch Manfred Ringdorfer von der Firma „Fundraising Österreich“ findet daran nichts Anrüchiges und erklärt: „80 Mark von 100 Mark klingt enorm viel, das wird sicherlich kein Außenstehender verstehen. Das sind zwar 80 Prozent, aber diese Provision steht uns nur dann zu, wenn das Mitglied 24 Monate dabei bleibt.“

Bereits nach drei Tagen mussten Ringdorfers Profiabzocker die Haustürwerbung aufgeben: Bürger fühlten sich belästigt. In der Wiesbadener Fußgänger-

zone aber „drückten“ Studenten noch 60 Stunden in der Woche. Sie traten mit ihren weißen Caritas-T-Shirts auf wie ehrenamtliche Mitarbeiter. Trotz dieser werbewirksamen Verkleidung haben sie das Ansprechen von Passanten als Stress empfunden. Ein Drücker sagte: „Ich muss sagen, die Frustschwelle, die man da erreicht auf der Straße, ist schon sehr sehr hoch.“ Ein anderer: „Deswegen ist es psychisch ziemlich hart und anstrengend, kostet sehr viel Substanz.“

Doch die Caritas ist mit dem Ergebnis zufrieden und preist das „traumhafte Ergebnis“, auch wenn sie mit 30 Prozent Stornierungen rechnet. Der Wiesbadener Stadtdekan Ernst-Ewald Roth, gleichzeitig örtlicher Caritas-Vorsitzender, sieht sich schon als Avantgarde der Wohlfahrtsverbände, denn alle sozialen Organisationen stünden vor versiegenden Geldquellen: „Ich bin durch die Aktion, so wie sie begonnen hat, eigentlich ermutigt, diesen Weg zu verstärken.“ Der Präsident des Deutschen Caritas-Verbandes, Hellmut Puschmann, sieht die Spendenaktion dagegen skeptisch: Solche Aktionen müssten fair, transparent und gerecht sein. Pusch-

mann wörtlich: „Insgesamt ist aber gegenüber solchen Methoden eine große Zurückhaltung da. Wenn man das über Firmen macht, die in ihrer Methodik anzuzweifeln sind, dann wächst meine Skepsis.“ Trotz dieser Skepsis will man in Wiesbaden die „vorbildliche“ Mitgliederwerbung noch verstärken und ausdehnen. Werbung von der Kanzel: Stadtdekan Ernst-Ewald Roth: „Über tausend Mitglieder sind bereits eingestiegen. Einmalig in dieser Republik!“

Der Markt der Drücker boomt. Neben der Caritas buhlen auch noch ande-

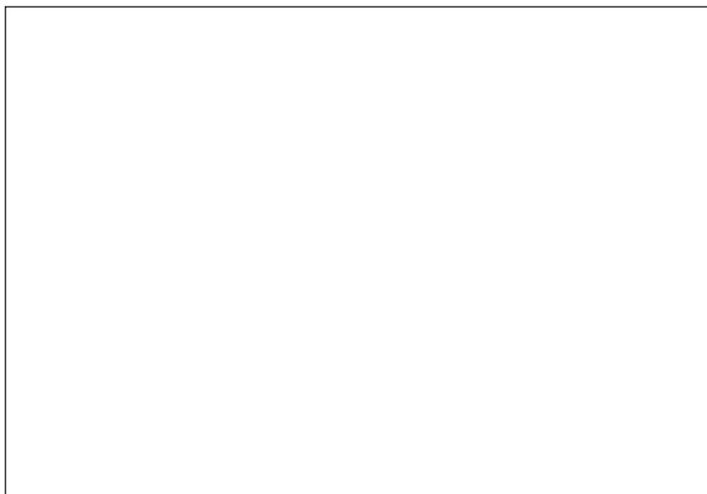
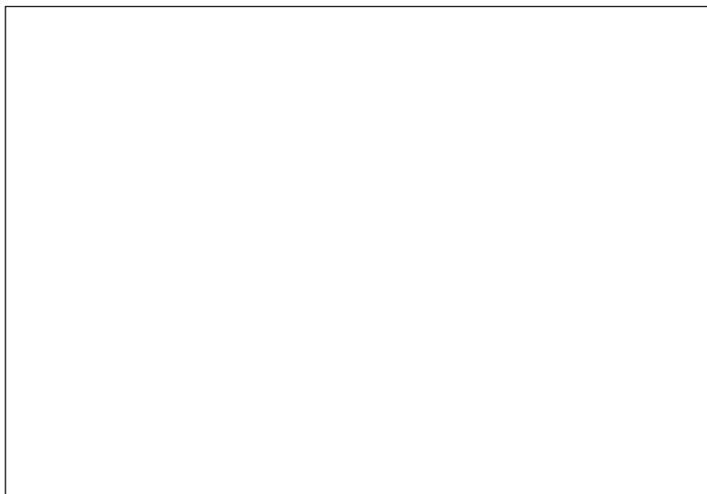
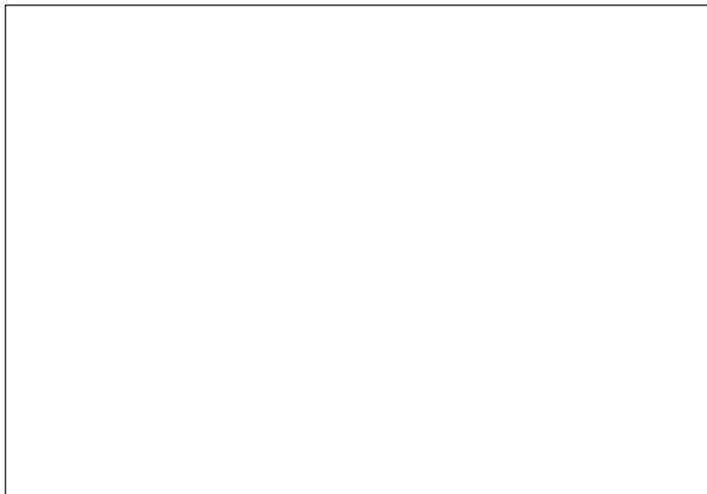
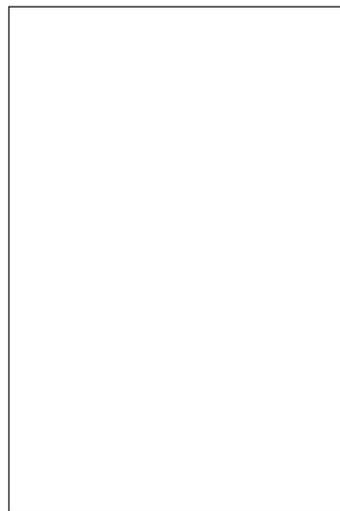
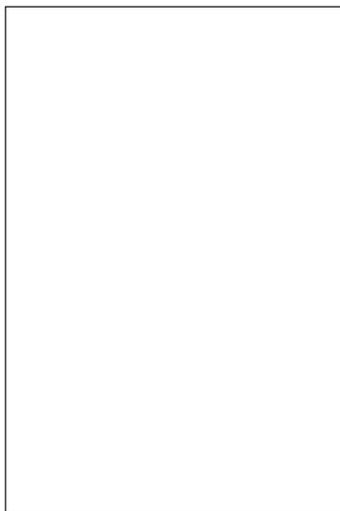
gegen den strich



**Rudolf Haas (BUND):**  
**„Verbraucheraufklärung und**  
**Information“ durch Drücker.**



**Conny Stöckel (Drückerkolonnen-**  
**Teamleiterin):** Kassiert „je 45% im ersten  
und zweiten Jahr“ an Provision.



re Organisationen wie der WWF und der BUND mit Profibettlern um neue Mitglieder. Je 45 Prozent im ersten und im zweiten Jahr kassiert die Agentur „Hollub, Steiner & Partner“ für jede Neuwerbung. Der BUND will mit 12 solcher Drückerteams 40.000 neue Mitglieder werben und die Umweltaufklärung kommerziell betreiben. Drücker sei „ein Scheißjob“ rechtfertigt BUND-Schatzmeister Rudolf Haas unumwunden den Einsatz von Fremdfirmen anstelle von Mitgliedern. Seine einzige Sorge: der Krieg der Agenturen um den Drücker-Nachwuchs. Haas wörtlich: „Wir nutzen einen Teil dieses Beitrages, um damit kommerzielle Information, Verbraucheraufklärung und Informationsarbeit zu leisten. Das ist alles ehrenamtlich nicht zu machen.“ Skrupel bei der Art der Mitgliederwerbung kommen ihm nicht. „Moralisch habe ich, so wie wir es machen, keine Zweifel“, sagt Haas und ergänzt: „Ich kann aber nicht für alle sprechen, die in diesem Bereich arbeiten.“ Auch der WWF arbeitet nach dem gleichen Prinzip - nur noch aggressiver. Auch hier geht etwa ein Jahresbeitrag der neu geworbenen Mitglieder direkt an die beauftragten Firmen. Etikettenschwindel als Prinzip. Christine Fuss, Drücker-Teamleiterin, will den Namen der Firma, für die sie arbeitet, gar nicht erst preisgeben. Und sie weiß auch genau, warum. „Die Leute zögern natürlich, wenn sie wissen, es läuft über ‘ne Werbefirma. Die wollen denken, dass sich jetzt die WWF-Leute selbst hinstellen und das machen. Aber die können das ja gar nicht so richtig organisieren.“ Der WWF-Präsident versteht auch etwas von geschickten Ausreden. Die hohen Provisionen der Drücker-Chefs werden einfach umgebucht. „Wir bezahlen unsere Aufwendungen für Werbung, für Akquisition aus anderen Töpfen, nicht von den Beiträgen, den sogenannten Förderbeiträgen der Mitglieder. Die gehen - das können wir guten Gewissens immer wieder sagen - zu 100 Prozent in den Naturschutz“, trickst Karl Albrecht von Treuenfels, Präsident des WWF. Ein reines Gewissen hat auch die Johanniter-Unfallhilfe. Hier soll niemand erkennen, dass die aggressiven Werber an den Haustüren nur verkleidete Studenten im Johanniter-Look sind. Tausende Spender werden jedes Jahr so überredet. Viele der Spender vermuten Ehrenamtliche an den Haustüren. Nur wenige Experten im

Spendenmarkt haben den Mut, diese Methoden öffentlich zu kritisieren. Dr. Marita Haibach, Stellvertretende Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Social Marketing (BSM): „Ich habe das Gefühl, dass die Erfolgsquoten nicht nur immer mehr zurückgehen werden, sondern dass insgesamt die Kritik der Bevölkerung stark dazu wachsen wird.“

Fazit: Für die sozialen Organisationen, die die riesigen Provisionen ihrer Drückerkolonnen verschweigen, ist am Ende der Schaden größer als der Nutzen, denn etwa 30 Prozent der neugeworbenen Mitglieder stornieren ihre Unterschrift schon bald. Das schadet dem Ruf der Verbände, denen heute schon ehrenamtliche Mitglieder in Scharen davonlaufen.

Dieser Artikel basiert auf dem Manuskript einer Report-Sendung (30.8.99) von Thomas Leif. Wir danken für die Erlaubnis, das Manuskript zu verwenden.

## STICHWORT DRÜCKER:

# „Moderner Sklavenhandel“

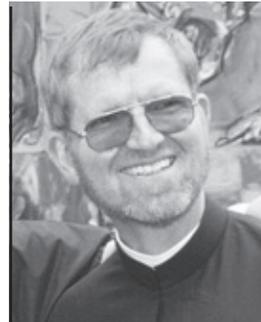
(dpa/ff) Sogenannte Drückerkolonnen bieten gegen Provision Zeitschriften, aber auch Postkarten, Haushaltswaren und Mitgliedschaften in dubiosen Vereinen an Haustüren an. Der Verband Niedersächsischer Tierschutzvereine etwa warnt vor Pseudo-Organisationen wie „Terra Mater“, „Arche 2000“, „Umwelt- und Tierhilfe“, „Deutsche Gesellschaft Tiere und Natur“ sowie dem „Deutschen Tierhilfswerk“. Es sei mehr als fraglich, ob die gesammelten Spenden tatsächlich leidenden Tieren zugute kämen.

Nach Ansicht von Experten wie Roland Knüppel, Leiter der Mannheimer Bahnhofsmision, sind Drückerkolonnen oft streng organisiert und werden „mit mafiösen Strukturen als moderne Sklaverei“ betrieben. Aussteiger aus dem undurchsichtigen Milieu berichten von Drohungen, Misshandlungen und Erpressungen. Viele Drücker seien verängstigt und teilweise psychisch schwer geschädigt, berichtet Knüppel.

Die meisten Drücker werden in Deutschland mit fadenscheinigen Annoncen in Zeitschriften und Zeitungen angeheuert. „Unabhängiger Beifahrer ab sofort gesucht. Gute Bezahlung. Quartier wird gestellt“, lautet es immer wieder in den Gesuchen. Den oft wohnungslosen Bewerbern werden nach Aussage von Aussteigern vor Ort sogleich die Ausweise und somit die Legitimation genommen. Sie werden in Billighotels untergebracht und morgens mit einem Kleinbus in genau definierte Regionen gebracht. Hier müssen sie Zeitschriften-Abonnements, Mitgliedschaften oder Billigprodukte feilbieten, die sie von kurzlebigen Scheinfirmen erhalten. An den Haustüren geben sich die Vertreter oft als „Strafentlassene“ oder *fiftyfifty*-Vertreter aus und spekulieren auf Mitleid.

Bei Misserfolg soll den Drückern in vielen Fällen bereits mit Ess- oder Trinkverbot, mit Schlägen und anderen Repressa-

lien gedroht worden sein. Die Männer und Frauen verschulden sich, müssen ihre Rechnungen bezahlen lassen, haben auf ihren Lohn keinen Zugriff und werden wegen des wachsenden Schuldenberges erpresst. Die genaue Zahl der Drücker in Deutschland ist nicht bekannt, Schätzungen gehen in die Tausende.



Franziskaner-Bruder Matthäus Werner,  
Schirmherr von *fiftyfifty*

## FIFTYFIFTY: IHRE SPENDE KOMMT AN

Bei *fiftyfifty* kommt Ihr Geld direkt wohnungslosen Menschen zugute. Sie können entweder durch den Kauf einer Straßenzeitung unmittelbar einem Menschen in Not helfen oder mit einer Spende dazu beitragen, dass Projekte der Wohnungslosenhilfe finanziert werden. Wir geben für Spendenakquise, Information und Verwaltung insgesamt nur 3,4 % der Spenden aus. Für die Produktion der *fiftyfifty* wird keine einzige Spendenmark verwendet, im Gegenteil: Die Überschüsse fließen ohne Abzug in die Wohnungslosenhilfe.

*fiftyfifty* hat in den nur 5 Jahren seiner Existenz viel erreicht: 5 Häuser für 91 Betroffene wurden an den Start gebracht, über 500 Menschen in Wohnungen des freien Marktes vermittelt. Je ein Speisezimmer wurde in Düsseldorf und in Duisburg errichtet, unzählige Einzelfallhilfe geleistet. Über 2 Mio. Zeitungen wurden in 5 Jahren abgesetzt und damit über 2 Mio. Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Wohnung hergestellt.

Bitte helfen Sie Obdachlosen weiterhin, sich selbst zu helfen. Unterstützen Sie die örtlichen Projekte und kaufen Sie *fiftyfifty*. Denn Betteln ist würdelos.

Br. Mathias

### FIFTYFIFTY-TIPP:

**KEINE SPENDE AUF DER STRASSE** (persönlich gemeinte Zuwendungen ausgenommen)

Wenn Sie wollen, dass Ihre Spenden direkt ankommen, überweisen Sie bitte auf das jeweilige Spenden-Konto

(zu erfragen über nachfolgende Telefonnummern): Deutscher Caritas-Verband e.V., Telefon: 0211-16020,

WWF-Deutschland Umweltstiftung, Telefon: 069-79144-0, BUND-Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.,

Telefon: 030-787900-0, Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Telefon: 030-26997-0

Menschen, die auf der Straße vorgeben, Spenden für *fiftyfifty* zu sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag.

# Wadde du da lalla da



## PLÄDOYER FÜR STEFAN RAAB UND DEN DEUTSCHEN SCHLAGER

Da regen sich nun die Hüter des deutschen Schlagers auf und die Gralswächter der deutschen Sprache. Wat war dat? Die sogenannten Volkslieder, wie sie jede Kultur hat, sind uns durch diverse braune Männer genommen. Jetzt kommt dieses vor Weltschmerz tiefende Volk nun auch mal nach außen mit etwas Humor, schon drehen die Liebe-Leid-und-Herzschmerz-Heroen völlig durch. Im Rheinischen spricht man nun mal so. Und warum soll man so kein Lied machen, wenn man Joschka Fischer als Außenminister hat. Den „Hausmeister Kaczmarek“ fand ich vor vielen Jahren richtig gut. Dat war glatt, platt oder wat? Danke Bläck Fööß! Jetzt soll also Raab da geklaut haben? Die Bläck Fööß sehen das locker. Ja vielleicht so ähnlich aber nicht geklaut! Oder vielleicht von den Spice Girls? Aha, von denen kann man also auch abkupfern. Wusste ich gar nicht! Wenn es da tönt „Ein bisschen Frieden“ was an sich ja schon paradox ist - „ein bisschen schwanger“ ergibt gleich viel Sinn, dann ist dat wohl in Ordnung. Oder wenn Frau Valaitis von sich gibt: „Ich hab’ meine Tage - - - mit dir nicht vergessen“. Große Aufregung gab es schon bei „Oh baby, baby, balla, balla“ von wem weiß ich nicht mehr. Irgendwann kam wohl Schweden mit dem Schlachtruf: „Heja, heja, heja“. Wohl so eine Art „La ola“ für Schweden. Anfang der Siebziger kam uns zu Gehör: „Also dat war dat, wat dat da war“. Da macht „wadde hadde“ doch noch einigen Sinn. Dat hat nämlich eine ältere Dame ihren Hund gefragt, dat hadde ein Stöckchen im Mäulchen.

Oh, heiliger Ralph Maria Siegel!!!

Ist denn hier immer nur Tränendrüsen-Werbewoche?

Es ist nicht darum zu tun gegen Schlager zu sprechen, ich bin mit dieser Musik aufgewachsen und kann alles Gängige mitsingen. Doch hat auch ein solch lustiges Wortspiel seine Berechtigung. Inwieweit ein einziger Titel die deutschsprachige Musik repräsentieren kann sei dahingestellt. „Wir singen tralala und tanzen hoppsassa“. Vielleicht hat Raab ja das „da“ von „dadada“ geklaut.

Wer sich ein wenig in der deutschen Schlagerlandschaft auskennt, könnte vermuten, dass hier auch Neid und Missgunst viel dazu beitragen, dass so über Raab hergezogen wird.

In diesem Sinn ein dreifach donnerndes: Hossa, Hossa, Hossa.

*Hubert Meuser*

*zur Zeit Nachtunterkunft Klosterstr. (Düsseldorf)*

### INTERVIEW MIT STEFAN RAAB:

#### GOTT IST EIN LUSTIGER TYP

**?: Was ist Ihnen von Ihrer Zeit im jesuitischen Internat geblieben? Ehrfurcht vor Gott?**

**!:** Ehrfurcht vor Gott kriegt man natürlich mit, wenn man katholisch erzogen worden ist. Das kann man auch nicht abschüteln.

**?: Haben Sie in der Familie vor dem Essen gebetet?**

**!:** Natürlich. Meine Oma geht heute noch jeden Tag in die Kirche, mit ihren 94. Aber meine Theorie ist ja, dass Gott viel mehr Humor hat, als die Kirche zugibt. Ich glaube, das ist echt ein lustiger Typ.

**?: Es gibt ihn also...**

**!:** Ja. Wenn das einer ist, der die Menschen gerne hat, dann muss er Humor haben. Betrachtet man die Geschichte von Jesus mal genau, ist da ein Typ, der hat nichts Anständiges gelernt und zieht mit seinen 12 Kumpels durch die Gegend. Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass die sich nicht auch einen hinter die Binde gegossen haben und ihren Spaß hatten! Der war sicher nicht der Langweiler, als der er stets dargestellt wird.

(Interview aus: AMICA)

# Ich habe mich einfach geschämt

## EIN PAAR TAGE BEI DER FAMILIE

Ich verlasse eine Gaststätte. Wie soll es nun mit mir weitergehen? Detlef, mein langjähriger Begleiter, Kumpel auf der Straße, hat es wahrlich geschafft. Seine Hilde ist schwanger, beide sind ein Paar, Arbeit hat er in Aussicht.

Ziellos laufe ich in der Stadt herum. Vielleicht sollte ich mit meinen Eltern, Brüdern und Anverwandten, die ein paar hundert Kilometer weg wohnen, Kontakt aufnehmen. Ich kaufe eine Ansichtskarte und beschrifte sie mit meiner postalischen Adresse. Jahrelang habe ich nichts von mir hören lassen. Ich habe mich einfach geschämt, ihnen mein Los, meine Situation, mitzuteilen. Nun habe ich mich entschlossen, alles zu ändern.

Nach ein paar Tagen erhalte ich Antwort. Mein Neffe schreibt mir, ich solle doch Silvester kommen, alle würden sich riesig freuen, mich nach so vielen Jahren, wieder einmal zu sehen. Ich freue mich auch riesig. Ein Lichtblick! Es sind noch zwei Wochen bis Silvester. Ich beginne mit den Reisevorbereitungen. Mein Neffe hat ein ländliches Anwesen mit Tieren. Das liegt im Erzgebirge, da ist es bestimmt schön. Was für ein Traum für mich. Ich warte noch meine Unterstützung vom Arbeitsamt ab, kaufe mir schon ein verbilligtes Bundesbahnticket. Für die Kinder besorge ich einige Geschenke. Noch eine Woche und dann kann es losgehen, aber solange muss ich noch meine Nächte in einem Park im Schlafsack verbringen. Meine Reisetasche habe ich immer bei mir. Eines Morgens wache ich auf, die Tasche mit den Geschenken ist weg. Da liegt man schon auf der Straße, und dann das noch. Was habe ich nur verbrochen, dass ich dauernd bestraft werde? Jetzt heißt es, eine neue Tasche besorgen, die bekomme ich preiswert in einem Supermarkt. Noch drei Tage, dann haben wir den 30. Dezember. Ich kann es kaum erwarten zum Hauptbahnhof zu gelangen. Der IC-Zug fährt ein. Ich suche mir ein Raucherabteil. Endlich im Warmen. Denn das Thermometer zeigt fünf Grad minus. In Dortmund steigen zwei ältere Ehepaare ein. Ich fühle mich wohl. Was für ein Gefühl, endlich einmal für ein paar Wochen der Obdachlosigkeit, dem „Platte machen“, den

Alle würden sich riesig freuen,  
mich nach so vielen Jahren,  
wieder einmal zu sehen.  
Ich freue mich auch riesig.  
Ein Lichtblick!

Bezeichnungen „Penner“, „Berber“ etc. zu entfliehen. Ich komme mit den zwei Ehepaaren schnell ins Gespräch. Einer der Männer reicht mir eine Flasche Bier und erzählt: „Wir fahren zusammen in den Harz, Wernigerode, da machen wir zwei Wochen Urlaub.“ Seine Frau arbeite als Putzfrau, damit sie sich den Urlaub leisten können. Ihr Mann wurde vor einem halben Jahr mit 55 arbeitslos, die Firma hat Pleite gemacht.

In Hannover wir der Zug langsam voll. Eine der Frauen fragt mich plötzlich: „Was arbeiten Sie denn?“ Ich schäme mich: „Ich habe keine Arbeit, keine Wohnung, lebe vom Arbeitsamt. Jetzt fahre ich zu meinen Eltern und Brüdern, die ich jahrelang nicht gesehen habe.“ Schweigen im Abteil. Mir kommt es so vor, als könne man eine Stecknadel fallen hören. Ich erzähle, wie es mir in den letzten Jahren so ergangen ist. Wie ich versucht habe, aus diesem Elend, diesem Sumpf heraus zu kommen. Ich spüre eine gewisse Betroffenheit. Einer der Männer sagt: „Aus Ihren Worten klingt Selbstmitleid heraus.“ Ich antworte: „Nein, ich erwarte kein Mitleid, ich meine nur, dass es reine Realitäten sind, unsere Regierung kümmert sich um die Obdachlosen gar nicht, geschweige denn um Arbeit, sehen Sie, die Reichen wollen noch reicher werden, die Spanne zwischen Reich und Arm wird ja immer größer.“ In Magdeburg steigen die beiden Ehepaare aus. Vorher kramt einer der Männer noch in seiner Tasche herum, zieht eine fast volle Flasche russischen Wodka heraus und schenkt sie mir. In Leipzig staune ich, wie sich nach all den Jahren hier alles verändert hat. Ich fahre nur noch zweieinhalb Stunden bis zu mei-



Fotos: Andrea Behring



nem Ziel, dort holt man mich ab. Meine Großnichte kommt mir auf dem Bahnsteig entgegen gelaufen. Sie fällt mir um den Hals. Das letzte Mal, als ich sie sah, war sie sechs Jahre alt, jetzt ist sie siebzehn. Einen Freund hat sie, der fährt uns zum Bauernhof. Dort ist die Wiedersehensfreude groß. Man tischt mir zu Essen und zu Trinken auf. Mein Neffe sagt zu mir: „Am Neujahrstag kommen Deine Mutter, Vater und all Deine Brüder, die wollen Dich alle sehen, keiner hat Dich vergessen, keiner wusste ja, wo Du steckst.“ Nun muss ich erzählen. Bis tief in die Nacht hinein. Ab und zu werde ich unterbrochen, mit verschiedenen Fragen bombardiert. Ob das auch alles stimme, weil es so unglaublich erscheine.

Am Ende erklärt mir mein Neffe, dass auf dem Hof kein Platz für mich sei, weil er schon alles vermietet hätte. Aber ein paar Wochen könnte ich schon bleiben. Jetzt fallen mir die Augen zu. Endlich in einem Bett, was normalerweise einem jeden Menschen zustände. Wahrscheinlich aber mir nicht. An Silvester lasse ich mir das Anwesen zeigen. Große Ställe, zwei Schafe, zwei Schweine, eine Kuh, zwei Hunde und verschiedenes Federvieh. Jetzt kommt das Erstaunliche. Vor einem halben Jahr haben die Kinder ein kleines Rehlein gefunden und es mit der Flasche groß gezogen. Es lässt sich sogar von mir streicheln. Am Silvesternachmittag gehen wir in die Gartenlaube.

Ich werde zum Umtrunk eingeladen. Abends feiern wir alle

in der Wohnung. Mitternacht stoßen wir mit Sekt auf das neue Jahr an. Ich weiß noch gar nicht, dass mir in ein paar Wochen ganz andere Feiern bevorstehen. Am Neujahrstag kommen meine Eltern samt den Brüdern. Die sind alle verheiratet. Meine Mutter weint in einem fort. Ich muss erzählen, alle schütteln nur mit dem Kopf. Mein Vater sagt zu mir: „Junge, Du könntest bei uns wohnen, aber da müsste ich ja einem Mieter kündigen.“ Ich winke ab. So vergeht Neujahr im Kreise einer zahlenmäßig großen Familie. Zum Abschied schenkt mir mein Vater noch hundert Mark. Dann sind die Feiertage vorbei. Alle gehen zur Arbeit. Ich füttere zweimal am Tag die ganzen Tiere. Die Hunde haben sich an mich gewöhnt und gehen nicht von meiner Seite. Besonders hat es mir das Reh angetan. Dort halte ich mich am meisten auf. Man nennt sie „Lady“ und sie hört auch darauf. Mit den Hunden erkunde ich die Gegend. Es ist landschaftlich so schön hier, obwohl im Moment Schnee liegt. Die Wochen vergehen. Mein Abschied naht. Die Schwägerin packt mir ein Extrapaket mit Wurst und Schinken ein. Man bringt mich zum Zug. Ich schaue aus dem Fenster des IC und alle winken mir bei der Abfahrt hinterher. Der Zug hat ein Riesentempo drauf, wenn der doch langsamer fahren würde, dann würde das Ziel - meine Obdachlosigkeit - der ich entgegen eile, hinausgezögert.

*Horst Mildner*

### MIETERBUND: HEIZKOSTEN STEIGEN STARK

(dpa) Der geringste Anstieg bei den Mietern seit 1962 ist aus Sicht des Deutschen Mieterbundes kein Grund zur Entwarnung. Noch in diesem Jahr sei mit einem Anstieg bei den Heizkosten bis zu 25% zu rechnen, sagte Mieterbund-Direktor Rips. Nach dem Wohngeld- und Mietenbericht, den Bundesbauminister Klimmt vorlegte, stieg der Mietindex (Miete plus Nebenkosten ohne Heizung) 1999 in Deutschland nur um ein Prozent. Im Schnitt zahlten die Bundesbürger in den alten Ländern 25% ihres Haushaltseinkommens an die Vermieter.

### Riester will Rentenbasis drücken

(dpa) Die Renten sollen nach dem Willen von Bundesarbeitsminister Riester (SPD) durch eine Neudefinition des „Nettolohns“ sinken. Ein Sprecher des Ministeriums bestätigte einen Bericht des Magazins „Spiegel“, wonach künftig alle privaten Altersvorsorgeformen auf der Grundlage tariflicher Verpflichtungen von der Berechnung der Rente auf Nettolohnbasis ausgenommen werden. Dies sei allerdings kein „Trick“, sondern eine „ohne Gesetzesänderung zulässige Variante“. Laut dem Magazin „Focus“ haben interne Berechnungen des Ministeriums ergeben, dass ohne einschneidende Reformen der Beitragssatz zur Rentenversicherung bis zum Jahre 2030 auf mindestens 23,9 Prozent, der gesamte Sozialbeitrag von jetzt 41 auf 47,3 Prozent ansteigen würde. Minister Riester kommentiert die Zahlen mit den Worten: „Wer feststellt, dass die Lage dramatisch ist, dem würde ich nicht widersprechen.“

### INFLATIONSRATE KLETTERT

(ap) Die Inflationsrate ist in Deutschland auf den höchsten Stand seit mehr als zwei Jahren gestiegen. Im Februar kletterte sie gegenüber dem Vorjahresmonat auf 1,8 Prozent. Nach Angaben des Bundesamtes für Statistik war vor allem die Verteuerung von Benzin und Heizöl, von Gas, und der Kraftfahrzeug-Versicherungen für den Anstieg des Preisindex verantwortlich.

### Frauen bekommen weniger als Männer

(RP) Die Einkommensschere zwischen weiblichen und männlichen Angestellten in Nordrhein-Westfalen klafft weiter auseinander. Wie das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik mitteilte, verdienten Frauen im vergangenen Oktober durchschnittlich brutto rund 4.700 Mark - gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum waren es etwa drei Prozent mehr. Das Einkommen der männlichen Kollegen stieg durchschnittlich um rund zwei Prozent auf etwa 6.600 Mark.

### GRATIS-HEROIN

(dpa) 75 Süchtige sollen im niederländischen Heerlen gratis Heroin erhalten. Der Stoff solle unter medizinischer Aufsicht an die hoffnungslos Abhängigen verteilt werden, sagte ein Sprecher der Grenzstadt. Ziel des Experiments sei, den Süchtigen ein ruhigeres Leben zu verschaffen und die Gesundheitsauswirkungen zu untersuchen. Eine Heilung der Sucht sei nicht Ziel des Versuches. Wohl erhofft man sich weniger Kriminalität. Die Stadt werde den Stoff nicht selber einkaufen, sondern im Zuge des Experiments erhalten.

### Kinder aus armen Familien sind schlecht ernährt

(dpa) Kinder aus armen Familien sind häufig schlecht ernährt und haben dadurch auch mehr gesundheitliche Probleme. Das stellten deutsche Wissenschaftler, bei einer Fachtagung von sozial schwachen Familien, fest. Nach der aktuellen Statistik wächst jedes fünfte Kind in Deutschland in Armut auf. Neue Studien zeigen, dass Kinder aus unteren sozialen Schichten weniger Obst, Gemüse und Vollkornbrot, dafür aber mehr Weißbrot, Kinderjoghurts und Salzgebäck äßen. Diese Kinder seien in der Regel auch weniger körperlich aktiv und sehen öfter fern. Dies führt nach Ansicht der Wissenschaftler dazu, dass sie häufig übergewichtig sind. Auch Minderwuchs und ernährungsbedingte Krankheiten wie Diabetes seien in der ärmeren Bevölkerung häufiger zu finden.



### ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (1)

Ich ließ zu Hause mein Essen steh'n  
Und wollte mal indisch essen geh'n.  
Doch da, wo bisher der Inder war,  
da büffelte jetzt eine Kinderschar,  
„Rüttger's Club“ stand überm Schaufenster quer -  
ick wundere mir über jarnischt mehr

Nach Art von Otto Reuter (1870-1931)

Gedichtet von Olga Clemente (Fortsetzung folgt)



RP-Foto: Thomas Bußkamp

(ho) Die Kampagne von *fiftyfifty* gegen die Verschärfung der Straßensatzung hat das Karnevalsgemüt beflügelt. Untrüglicher Beweis ist der Hauptmotivwagen, auf dem Oberbürgermeister Joachim Erwin als Jan Wellem dargestellt wurde. Sein Pferd frisst aus einer Kiste, die mit „fiftyfifty“ beschriftet ist.

Zweites Indiz dafür, dass der Einsatz von *fiftyfifty* und des Ökumenischen Bündnisses allgemein angekommen ist, war das Benefiz-Konzert von Thomas und Kayoko Beckmann. Dort bekannte Erwin in der Begrüßungsansprache, dass es ihm ein Herzensanliegen sei, die Obdachlosigkeit zu bekämpfen. Raunen und Gelächter im Publikum, dem offensichtlich das diskriminierende Zitat „Kampf dem Pennertum“ aus dem Wahlkampf noch im Ohr war.

## 22.000 Kinder leben in Armut

(as) In Düsseldorf lebt jedes vierte Kind in Armut. Dies sind nach einer aktuellen Studie der Landeshauptstadt 22.000, davon 9.911, die auf Sozialhilfe (356 Mark pro Kind) angewiesen sind. Arme Kinder werden öfter krank und greifen früher zu Alkohol und Zigaretten. Prof. Dr. Matthias Franz von der Heine-Uni konstatierte zudem verzögerte Sprachentwicklung, Leistungsstörungen, geringeres Selbstwertgefühl und innere Unruhe als Folge von Geldnot und mangelnder Zuwendung durch die Eltern.

In Düsseldorf gibt es über 40.000 Sozialhilfeempfänger. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist hier größer als in jeder anderen Stadt. Als arm wird jeder bezeichnet, der weniger als 36.000 Mark im Jahr zur Verfügung hat.

### POLIZEIPRÄSIDENT FÜR FIXERSTUBEN

(ff) Zwischen Oberbürgermeister Joachim Erwin (CDU) und dem neuen Polizeipräsidenten Michael Dybowski (ebenfalls CDU) gibt es handfeste Unstimmigkeiten. Erwin fordert eine Videoüberwachung des Worringer Platzes, um dort den Drogenhandel zu reduzieren. Dybowski hält das rechtlich für unzulässig und sozialpolitisch für unwirksam, womit das Projekt als gescheitert gilt. Schlappe für Erwin. Der Polizeipräsident wörtlich: „Wenn wir am Monitor einen Deal beobachten sind die Täter doch längst weg, bis die Polizei da ist.“ Anders als Erwin plädiert Dybowski für „das Einrichten von Fixerstuben“. Es sei doch allemal besser, dass „Süchtige unter ärztlicher Aufsicht Heroin nehmen, als in irgendwelchen Bahnuntergängen“.

### POLIZEIDIREKTOR BÜLOW GEGEN VIDEOÜBERWACHUNG?

(as) Glaubt man der Statistik der Polizei ist der Worringer Platz nicht so schlecht wie sein Ruf. „Der Worringer Platz ist ein Angstraum in der Bevölkerung, aber kein krimineller Brennpunkt“, sagt Polizeidirektor Wolfgang Bülow. Zwar hat die allgemeine Straßenkriminalität zugenommen - 1999 wurden 23.000 Fälle gezählt - die Beschaffungskriminalität ist aber zurück gegangen. Die finanziellen Schäden durch Betrug und Straftaten sind mit 573 Millionen Mark um 150 Millionen Mark gestiegen. Fast 60 Prozent aller Straftaten sind Eigentumsdelikte. Allerdings machen es die Eigentümer den Dieben oft leicht: 21.500 Mal wurde aus nicht oder schlecht gesicherten Wohnungen gestohlen.

### MEHR PAARE UND FRAUEN OBDACHLOS

Eine Untersuchung des Sozialdezernates und der Diakonie zeigt, dass Obdachlose - nicht zuletzt durch Vertreibung und Ausgrenzung - verstärkt in Außenbezirke abwandern. Die Straßenszene wird immer mehr durch junge Paare und Frauen geprägt, berichtete Rainer Rohstock, Chef des Sozialamtes. Die Hälfte von 250 Menschen, die dauerhaft auf der Straße leben, ist unter 40 Jahre alt. Zwar erhält ein Viertel dieser Gruppe jedes Jahr eine Wohnung, doch genauso viele Menschen verlieren ihr Dach über dem Kopf. Ursache dafür sind Arbeitslosigkeit und Schulden sowie Probleme mit der Familie.

#### HINWEIS:

Die „Mettmanner Erklärung“, in der zum Kampf „gegen das Pennertum“ aufgerufen wird, ist keine Erklärung der Stadt Mettmann, sondern, wie berichtet, eine Erklärung von CDU-Spitzenkandidaten im letzten Kommunalwahlkampf.

Die Stadt Mettmann bittet um diesen Hinweis.

Stadtparkasse Düsseldorf

# Hauptverhandlung

Ein regnerischer Freitag, Mühlenstr., Landeshauptstadt, Saal XY und die Identität der Richterin muss hier auch im Dunkeln bleiben, mehr kann ich an dieser Stelle für ihre Ehrenrettung nicht tun.

Der Angeklagte ist ein kleiner Kiffer, der Versuch des Staatsanwalts ihn als mehr als das zu verkaufen nur ein halbherziger und müder - schließlich kann man sich solche Gelegenheiten nicht entgehen lassen. Es geht um eine Handvoll Haschisch, vom Gewicht her der Gegenwert zweier Inlandsbriefe zu einer Mark zehn. Allerdings war der Beschuldigte blöd genug, das Ganze in abgepackten eingeschweißten Portionen mit sich herumzuschleppen. Dass es sich hierbei um die handelsübliche Stückelung handelt, in der diese Produkte nun einmal aus nahe liegenden Gründen angeboten werden, weiß auch der gesetzliche Anklagevertreter, schließlich stehen die Dealer am Carschhaus nicht mit der Waage hinter der Fleischtheke.

Die Architektur eines Gerichtssaales hat subtile eigentümliche Charakteristika. Ihnen liegt nichts zufälliges zugrunde. Alle ihre Eigenheiten verfolgen eine klar definierte Absicht: die Einschüchterung des Angeklagten. Er sitzt an der Seite seines Anwaltes zu Füßen von Richtern, Beisitzern bzw. Schöffen, die an der Stirnseite des großen Saales hinter den schroffen Planken eines erhöhten Podestes thronen. Ihm genau gegenüber hat der Staatsanwalt Position bezogen. Gnadenloses Tageslicht flutet aus den hohen Fenstern der Saalflanke und seziert jede Regung auf der Bühne, in die sich die Anklagebank auf diese Weise verwandelt hat. Durch seine Position vor der Lichtquelle, ist der Staatsanwalt seinerseits für den Beschuldigten kaum auszumachen. Bedauerlich, dass dieser Umstand in der Regel erheblich zu dessen Unsicherheit beiträgt. Die klassische aus zahlreichen Filmen der „serie noir“ bekannte Verhörsituation ist so wieder hergestellt.



Lithographie von Honoré Daumier (1833)

Jede Verhandlung beginnt mit einer detaillierten hochnotpeinlichen Befragung des Angeklagten nach allen möglichen und unmöglichen Daten und Begebenheiten aus seinem Vorleben, die selbstverständlich allen Beteiligten bekannt sind, da sie eindeutig aus den jeweiligen Gerichtsakten hervorgehen. Sie bietet eine hervorragende Möglichkeit zu überprüfen, wie lange jemand in der Lage ist, sich unter Druck in vollständigen Sätzen zu artikulieren. Auch ein ausgeglichener redegewandter Mensch, frei von den Ängsten, die eine Gerichtsverhandlung selbst in mit reinem Gewissen gesegneten Gemütern auszulösen in der Lage ist, würde dieses Interview kaum ohne Stocken überstehen.

Der etwa Mitte zwanzig zählende Angeklagte, den das Gottesurteil heute trifft, ist jedoch das genaue Gegenteil einer ausgeglichenen in sich ruhenden Persönlichkeit. Er gehört zu jenen Menschen, die wahrscheinlich schon in der Schule Schwierigkeiten hatten, vor der Klasse frei zu sprechen. Heute geht es für ihn um wesentlich mehr als die Halbjahresbenotung in Erdkunde jemals bedeutet hat, und er ringt um jedes Wort. Er weiß von seinem Anwalt, dass eine Haftstrafe nicht wahrscheinlich sei, aber doch durchaus im Bereich des Möglichen liegen könnte. Er gehört zu jenen, die ihr Leben ohnehin nur schwer in den Griff bekommen und jenseits aller kriminellen Energie offenbart er sich Staatsanwalt, Richterin und den Beisitzern weit über das nötige, vielleicht auch ratsame Maß hinaus. Berichtet von schlimmer

**Er gehört zu jenen, die ihr Leben ohnehin nur schwer in den Griff bekommen und jenseits aller kriminellen Energie offenbart er sich Staatsanwalt, Richterin und den Beisitzern weit über das nötige, vielleicht auch ratsame Maß hinaus.**

Kindheit, Drogen und Alkoholproblemen, einer anstehenden Entzugsbehandlung - belastet sich selbst in einer Form, die seiner Ehrlichkeit, nicht seiner Taktik zur Ehre gereicht. Er ist das genaue Gegenteil eines abgebrühten Kriminellen, der nur preisgibt, was ihm für eine möglichst harmlose Darstellung dienlich erscheint.

Dabei gelingt ihm kein Satz vollständig, gerät ihm kein Sachverhalt völlig schlüssig und es bedarf der Hilfe seines Anwaltes, die Dinge auch nur halbwegs verständlich zu Gehör zu bringen. Umso befremdlicher die Form, in der die Richterin ihrem wehrlosen Opfer gegenübertritt. Keine Hilfestellung, kein ermunterndes Signal kann er von ihr erwarten. Der Eindruck eisiger Kälte wird noch verstärkt durch einen kaum zu deutenden Blick, der feindselig hinter dicken Brillengläsern jede Bewegung einer feindlichen Außenwelt zu registrieren scheint. Die Beute ihrer messerscharfen Fragen sind die Untiefen in der Aussage des Befragten. Seine offensichtliche

Ehrlichkeit mit Verständnis oder dem einen oder anderen freundlichen Wort zu belohnen - wie käme sie dazu. Dafür legt sie ihm jede Schwäche in der Darstellung als vorsätzliche Lüge aus, fragt nach Bescheinigungen, die seine Geschichte untermauern. Die kann er nicht vorweisen, sie triumphiert. Man fragt sich, was diese Frau treibt. Er übersteht kaum die Personalien. Leuchtend rot glüht sein Gesicht, man sieht Schweiß auf der Stirn glänzen. Da gibt sie ihm unvermittelt eine Atempause. Der Saal ist mit nur wenigen Personen im Zuschauerraum besetzt. Darunter einer, der scheinbar ob seines Äußeren den Argwohn der Richterin erregt. Sie fragt zweimal ungläubig nach, ob der betreffende Zuschauer tatsächlich nichts mit dem Verfahren zu tun habe, und obwohl der Mann zweimal deutlich verneint, ist uns allen klar, dass man mit einer wie ihr das nicht machen kann. Eine wie sie weiß genau was hier gespielt wird. Niemand im Saal zweifelt das an: Sie ist souverän genug, diesen Typen trotzdem nicht sofort in Untersuchungshaft nehmen zu lassen. Dann entlädt sich ihr an die ganze Welt gewandter Zorn an den als Zeugen geladenen Kripobeamten, die inzwischen vor das Richterpult geschlurft sind. Eine Ladung ist nicht angekommen, ein Beamter nicht erschienen, die Schlaperei bei der Polizei groß, der dadurch an ihr verübte Affront gar groß und die,

Fortsetzung auf Seite 22

# KEIN ♥ FÜR KINDER

© Manfred Spies



Stern-Foto: Bernd Arnold

Jasmin Hahn (28),  
Schauspielerin (Tatort, Balko, Notaufnahme etc.)  
Promoterin der *fiftyfifty*-Kette „Helios“ von Hajo Bleckert (1927-1998)

Jürgen Rüttgers

Sehr geehrter Herr Dr. Rüttgers, ich schreibe Ihnen als neugieriger Mensch, der seine Informationen aus den unterschiedlichsten Medien bezieht. In den letzten Wochen konnte ich oft eine Meldung nicht von einer Büttenrede unterscheiden. Deshalb wertete ich Ihre sehr merkwürdige Aussage „Kinder statt Inder“ auch zuerst als karnevalistische Einlage. Die Berichte der folgenden Tage klärten mich auf. Meine Freundin Rajele Ghosh, deren Name unschwer die Zugehörigkeit zu der von Ihnen angepeilten Personengruppe erkennen lässt, kommentierte Ihre Initiative mit „Rüttgers im Inder-Wahn.“ Mir aber ist die Sache zu ernst, als dass ich mich nur polemisch damit auseinandersetze. Zu meiner Person: Ich bin in Jülich geboren und deutsche Staatsbürgerin. Meine Eltern kommen aus Marokko. Ich lebe sehr gern in Deutschland und habe hier viele deutsche und internationale Freunde und Bekannte. Ich habe mich immer aufgelehnt gegen Ausgrenzung von Minderheiten und von Menschen aus anderen Kulturkreisen, mit anderen Religionen oder anderen Hautfarben. Innerlich habe ich rebellierte. Nur habe ich lange Zeit keinen Mut gehabt und keinen Anlass gefunden, das auch nach außen zu tragen. Zwei Ereignisse haben diesen unbefriedigenden Zustand verändert: schockiert hat mich die Unterschriften-Kampagne der CDU vor den hessischen Landtagswahlen, begeistert hat mich das Buch von Tahar Ben Jelloun, „Papa, was ist ein Fremder?“. Dieses Buch ist seit Monaten in den Bestseller-Listen. Millionen Deutsche müssen demnach wie ich von den einfachen und schlüssigen Erklärungen des Vaters begeistert sein. Und trotzdem gibt es anscheinend immer noch viele,

deren intolerantes Dumpfdenkertum in Wahlzeiten mobilisiert werden kann. Nachdem ich mit dem Verlag gesprochen und eine Genehmigung erhalten habe, reise ich mit dem Buch und veranstalte Lesungen.

Sie wollen keine Computer-Spezialisten aus anderen Ländern (nicht einmal aus der EU) als Arbeitskräfte nach Deutschland lassen und verpacken das in den Slogan „Kinder statt Inder“. Das Wort „statt“ schafft immer einen Gegensatz, polarisiert, schließt aus. Wenn ein Inder in dieser logischen Weise ihren Satz interpretiert, muss er sich in unwürdiger Weise verglichen und herabgesetzt fühlen. Ihr Slogan tangiert den Art. 1 des Grundgesetzes, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Oder interpretiert der Anwärter auf den Posten des NRW-Regierungschefs Art. 1 so: „Die Würde des deutschen Menschen ist unantastbar“? Sie sollten sich, Herr Dr. Rüttgers, umgehend bei den Indern für Ihren Chauvinismus entschuldigen.

Sie befürchten, dass hinter den hereingelassenen Spezialisten ganze Völkerscharen von Familienmitgliedern nachziehen, neue und schlimme Integrationsprobleme schaffen und unser armes Deutschland vollends in den Ruin treiben werden. Dazu zitiere ich Herrn Klaus Heinemann, verantwortlicher Sozialpolitik-Redakteur der Rheinischen Post (9.3.): „Der ehemalige Zukunftsminister setzt auf dumpfe Überfremdungsängste. Er verschweigt zugleich, dass immer dann, wenn der Bedarf vorhanden war, die Eingliederung der Zuwanderer auch gelungen ist. Die Gastarbeiter der späten 60-er und 70-er Jahre sind Beleg.“ Sie hoffen anscheinend, dass die „Das Boot ist voll“-Parole für Sie im NRW-Wahlkampf so nützlich ist, wie damals für Herrn Koch in Hessen. Das aber wäre ein geistiger Bankrott des Christlichen, das Sie ja wohl in

**Jasmin Hahn liest aus dem Bestseller  
„Papa, was ist ein Fremder?“  
von Tahar Ben Jelloun am 8. Mai 2000,  
20 Uhr (zakk, Fichtenstr. 40, Düsseldorf).  
Musikalische Unterstützung:  
Zweistein. Eintritt 15 Mark, ermäßigt  
10 Mark.**

**Wer sich dem Protest von Jasmin Hahn anschließen möchte, schicke bitte eine Postkarte an Dr. Jürgen Rüttgers, Wasserstr. 5, 40213 Düsseldorf. Lesungen von Jasmin Hahn aus dem Bestseller „Papa, was ist ein Fremder?“ von Tahar Ben Jelloun können unter 02271/54291 gebucht werden.**

**[www.morocologne.de/inderwahn.htm](http://www.morocologne.de/inderwahn.htm)**

der Politik vorgeben, zu vertreten.

Sie schüren in der Bevölkerung Ängste vor einer „Überfremdung“, vor einer „Belastung“ und den Problemen, die 30.000 Spezialisten in unser Land bringen, weil ihnen angeblich 120.000 Familienangehörige nachziehen. In der gleichen Zeitungsausgabe vom 9.3., in der Sie das beklagen, wird für 1999 vom Statistischen Bundesamt mitgeteilt, dass 844.100 Todesfälle 767.000 Geburten gegenüber stehen. Die deutsche Bevölkerung nimmt ab, weil sie dies selbst entscheidet. Sie, Herr Dr. Rüttgers, wissen besser als ich, was das zur Folge hat. Die UNO hat es vorgerechnet: Derzeit beträgt das Verhältnis von Menschen im arbeitsfähigen Alter zu Menschen über 65 in Europa 5:1. Im Jahr 2050 liegt es bei 2:1. Und wer soll in diesen aussterbenden Völkern die Renten für die vielen Alten erwirtschaften? Die UNO hat im gleichen Bericht ausgerechnet, dass Deutschland für seine weitere Existenz pro Jahr 500.000 Einwanderer braucht! Sie aber schüren wider besseren Wissens Ängste!

Ich lese in der Zeitung, dass Sie die indischen Computer-Spezialisten auch aus ganz anderen Gründen nicht in unser Land lassen wollen. Sie sagen: „Wenn man Inder holt, sind es Hindus.“ Das hört sich sehr gefährlich an, so wie wenn man sagte: „Wenn man Sizilianer holt, dann sind es Mafiosi, wenn man Russen holt, dann sind es kommunistische Agenten.“

Der Hinduismus ist eine Weltreligion. Insofern ist Ihr Hinweis infam. Er setzt ein Volk wegen seiner Religion herab. Das deutsche Grundgesetz bestimmt in Artikel 3: „Niemand darf wegen seines ... Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Und Artikel 4 bestimmt: „Die Freiheit des Glaubens ... und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ Ich bin juristisch nicht ausgebildet, aber mir scheint logisch, dass Sie mit Ihrer Auslese das deutsche Grundgesetz verletzen.

Aus den Medien entnehme ich, dass Sie die Kritik an Ihrer Ablehnung der Anwerbung von Computer-Experten

als „abartig“ bezeichnen. Abartig ist nicht andersartig. Es bezeichnet etwas Missartiges, aus der Art geratenes. Es ist ein Wort aus dem Rassen-Hygiene-Arsenal der Nazis, ein verbranntes Wort, das eigentlich gar nicht mehr gebraucht werden kann. Sprache ist nicht nur Träger von Information, sondern auch Ausdruck von Bewusstsein. Ich würde in diesem Zusammenhang auch nicht sagen, dass die von mir zitierte Zeitungsmeldung vielleicht „getürkt“ ist.

Der NRW-Ministerpräsident Wolfgang Clement sagt, dass Sie sich mit Ihren Äußerungen für jedes politische Amt disqualifizieren. Ich sage Ihnen als einfache, aber nachdenkliche Bürgerin: Wenn Politiker in diesem Land so dumme Äußerungen machen, kann es weder dem Land noch der Bevölkerung schaden, wenn Ausländern die Einreise und die Mitarbeit erleichtert werden.

Mit freundlichen Grüßen



# termine



## Brundibár

Aninka und Pepicek wollen für ihre kranke Mutter Milch besorgen. Die gibt es auf dem Markt, und vieles andere, was das Herz begehrt: Brot, Wurst, Eis, Leckereien - aber nur für Geld. Die beiden Geschwister jedoch sind bettelarm, und Betteln ist hier streng verboten, dafür sorgt der große Brundibár, der (un)heimliche Herr über diesen schönen, verlockenden Markt. Fast scheint es, als müssten die Kinder mit leeren Händen nach Hause zurückkehren. Doch dann tritt die Wende ein - Aninka und Pepicek werden mutig, ihr Mut steckt viele andere Kinder an, und am Ende ist Brundibár besiegt. - So weit die Handlung der Kinderoper, mit der sich 1938 der Komponist Hans Krasá und der Textdichter Adolf Hoffmeister an einem Wettbewerb beteiligten. Doch statt die gebührende Anerkennung zu finden, wurden beide einige Zeit später ins KZ Theresienstadt verschleppt. Dort erinnerten sie sich ihrer Märchenoper und studierten sie mit jungen Leidensgenossen im Ghetto ein, dem täglich lauernden Tod so ein paar Momente des Glücks abtrotzend. - Das Kinder- und Jugendtheater und die Clara-Schumann-Musikschule Düsseldorf haben jetzt „Brundibár“ gemeinsam realisiert (Regie: Ulrich Mokusch) und zeigen es - Achtung! - lediglich im Zeitraum vom 7. bis 12. Mai.

*Kinder- und Jugendtheater Düsseldorf, Münsterstr. 446, Tel. 0211 - 61 26 86. Premiere 7.5., 15 Uhr. Weitere Aufführungen am 8./9./10./11.5., jeweils 9.30 und 11.30 Uhr, und am 12.5. um 10 Uhr und 19 Uhr.*



C. F. Lessing auf einem Gemälde von Karl Boser, 1842

## Historienbilder & die Natur der Dinge

Großes Aufsehen erregten vor über 150 Jahren, im gärenden Zeitalter des Vormärz, die Gemälde von Carl Friedrich Lessing (1808-1880). Seine Historienbilder wie die „Hussitenpredigt“ oder „Hus vor dem Scheiterhaufen“ wurden als Kampfansage gegen Obrigkeitsstaat und kirchliche Bevormundung gelesen. Als 18-Jähriger war Lessing dem neu berufenen Direktor W. v. Schadow an die Düsseldorfer Kunstakademie gefolgt. Er avancierte zu den Künstlern, die die „Düsseldorfer Malerschule“ international berühmt machten. 1848 beteiligte er sich aktiv an der demokratischen Bewegung und wurde Zugführer in der Bürgerwehr. Erstmals nach über 100 Jahren wird nun dem „Romantiker und Rebell“ wieder eine große Einzelausstellung zuteil: im Kunstmuseum Düsseldorf. - Ein paar Schritte weiter, im NRW-Forum, erwarten den Besucher die prächtigen Tafeln „Kunstformen der Natur“ aus der Hand des Forschers Ernst Haeckel (1834-1919) und die Großaufnahmen aus der Pflanzenwelt von Karl Blossfeldt (1865-1932). Sie gehören zu einer Ausstellung, die unserem Bild von der Natur und seiner Nutzenanwendung im modernen, wissenschaftlich-technisch geprägten Leben nachgeht: „Die Natur der Dinge“.

*Carl Friedrich Lessing - Romantiker und Rebell, Kunstmuseum Düsseldorf, Ehrenhof 5, 14.5. bis 30.7. Die Natur der Dinge, NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, Düsseldorf, Ehrenhof 2, bis 2.7.*



## Europäisches Festival

Viel fahrendes Künstlervolk wird im Mai und Juni den Ausländeranteil in und um Recklinghausen weiter anheben: Die Ruhrfestspiele/Europäisches Festival warten dieses Jahr mit dem Motto „Fremden-Liebe“ und einem internationalen Großaufgebot an hochkarätiger Theater-, Tanz-, Zirkus- und anderer Kunst auf. Das Roma Theater Pralipe bringt in der Auftragsproduktion „Kosovo mon amour“ das Schicksal der Roma vor, während und nach dem Balkankrieg, auf die Bühne. Mit „Kanaan“ wird die erste palästinensische Oper überhaupt aus der Taufe gehoben, ein Appell an Völkerfreundschaft und kulturelle Gemeinsamkeit. Aus Frankreich kommt die mitreißende HipHop-Gruppe Black Blanc Beur, aus Georgien das Puppentheater von Rézo Gabriadzé mit seinem Stück über Stalingrad (!), aus Kanada der originelle Cirque Éloize. Spanien ist mit seinem profilierten Teatro de La Abadía vertreten (Uraufführung von „Das Kartenhaus von König Don Pedro“), Italien mit dem Theater aus Pontedera („Oblomov“), Ballettstars aus New York und San Francisco tanzen klassisch bis modern. Und das ist noch längst nicht alles.

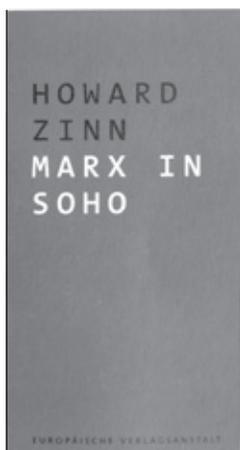
*Recklinghausen, 1. Mai bis 25. Juni. Karten (meist zwischen 20,- und 60,- DM) bei vielen Ticketshops, Reisebüros und DB-Fahrkartenausgabestellen oder unter Tel. 02361-9218-0, Fax 02361-921818.*



## Liebediener

Albert, der aparte junge Mann mit den dunklen Augen, der im selben alten Berliner Mietshaus wohnt wie sie, hat es Beyla, der Ich-Erzählerin dieses Romans, angetan. Stundenlang spielt er Klavier (wenn auch meist ein und dasselbe Stück von Satie), auch telefoniert er viel, sie kann es undeutlich durch die Wände hören. Was treibt er, wovon lebt er, wer sind seine Freunde? Solche Fragen stellt sich Beyla auch dann noch, als sie mit Albert längst eine Liaison angefangen hat. Es ist schwer, bei aller erotischer Intimität, aus ihm etwas herauszubekommen. Und Beyla will ihn ja auch nicht durch allzu aufdringliches Fragen verärgern... Doch so sehr sie sich auch ihre Neugierde zu verkneifen versucht: Allmählich stößt sie auf immer neue irritierende Anzeichen dafür, dass in Alberts Leben einiges nicht stimmt. Und dass er womöglich doch Schuld trägt (darüber hatte die verliebte Beyla erst gar nicht weiter nachdenken wollen) am Tod von Charlotte, jener anderen jungen Bewohnerin des Hauses: Eines Morgens war sie, offenbar nach einem erregten Streit (mit Albert?), davon gelaufen und direkt unter die Straßenbahn geraten. - Mit „Liebediener“ ist der 1970 in Berlin geborenen Julia Franck ein eigentümlich beunruhigender, atmosphärisch starker Großstadtroman gelungen.

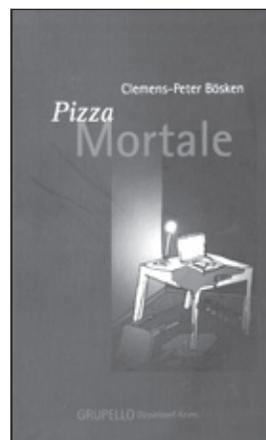
DuMont, 238 Seiten, 36,- DM.  
- Lesung der Autorin am 19. Mai, 19.30 Uhr, in der Buchhandlung Literatur bei Rudolf Müller, Düsseldorf, Neustraße 38



## Marx in Soho

Marx hat im Himmel so lange Rabatz gemacht, bis man ihm gnädig eine Stunde Aufenthalt auf Erden gewährte. Die nutzt er nun für einen Monolog, und dass er dabei in Folge eines Missverständnisses nicht im Londoner Soho (Stätte seines einstigen Exils) landet, sondern im gleichnamigen Stadtteil von New York, tut der Sache keinen Abbruch - im Gegenteil, so kann er gleich dem gegenwärtigen USA-Kapitalismus die Leviten lesen, der hat es schließlich besonders nötig. Doch Marx tritt nicht einfach als alter Rechthaber auf. „Ich bin kein Marxist“, stellt er lachend klar und distanziert sich von seinen flachen Epigonen. Er gesteht, dass seine Frau Jenny wohl in manchem klüger urteilte als er. Und dass er vor allem die Langlebigkeit des kapitalistischen Systems vollkommen unterschätzt habe - „so etwa um 200 Jahre“, meint er. Meistenteils aber plaudert Marx über sein damaliges, erbärmlich karges Leben in der Londoner Dean Street. Drei der Kinder starben. Jenny bekam die Pocken... Am Ende erinnert der Gast aus dem Jenseits an all die ungelösten Probleme der heutigen Menschheit und packt wieder seine Sachen. - „Marx in Soho“ von Howard Zinn, Professor emeritus der Boston University, ermöglicht auf recht originelle Weise eine Wiederbegegnung mit dem so verdächtig oft Totgesagten aus Trier.

Howard Zinn: Marx in Soho, Europäische Verlagsanstalt, 83 Seiten, DM 24,80



## Pizza mortale

Manchmal kauft Hauptkommissar Terwort eine *fiftyfifty*. „Er zahlte eine Mark drauf und genoss das nur sehr langsam abklingende Gefühl, eine gute Tat vollbracht zu haben.“ Erraten: Wir befinden uns in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Der Leser merkt es auf Schritt und Tritt. Etwa wenn Terwort in die Mühlenstraße geht, um in einem Gerichtsprozess auszusagen. Der Angeklagte, ein abgebrühter Großhändler, soll seine Frau unsanft aus der fahrenden S-Bahn befördert haben. Das Problem ist nur, dass die Belastungszeugen unter seltsamen Umständen wegsterben. Zuletzt ertrank einer, ein geübter Schwimmer, sang- und klanglos im Unterbacher See. Also bekommt der verbliebene Zeuge, ein Zugschaffner, schnellstens Polizeischutz. Aber vielleicht nicht schnell genug. Denn in dem Unterrather Mietshaus liegt bereits, in einer leer stehenden Wohnung, der Auftragskiller auf der Lauer (er pflegt übrigens gänzlich unblutig zu killen, ganz im Gegensatz zu der rot tiefenden Lache auf dem Buchumschlag)... Bis zum Finale passiert noch so einiges. Der Killer fährt nach Luxemburg. Eine Briefbombe geht hoch. Der Autor - amtierender Richter - plaudert aus dem juristischen Nähkästchen. Und Hauptkommissar Terwort kauft noch eine *fiftyfifty*. Wegen des guten Gefühls.

Clemens-Peter Böskens: Pizza Mortale, Düsseldorf-Krimi, Grupello Verlag, 142 Seiten, DM 19.80

die gekommen sind, lassen so gar nicht den Balko raushängen. Will man es wohlwollend ausdrücken, erweist sich ihre Einvernahme als nicht unbedingt verfahrensentscheidend.

Da klingelt das Handy des zuvor schon als verdächtig erkannten Zuschauers. Der Pulsschlag der Richterin scheint sich kurzfristig zu verdoppeln und überhöht für einen Moment ihr schildkrötenhaftes Aussehen ins Groteske. „Unverschämtheit, machen Sie das sofort aus“, brüllt sie los und: „Ich muss mich immer wieder wundern, wer sich heutzutage alles so ein Handy leisten kann.“ Was zumindest ganz kurz für ein wenig Heiterkeit sorgt.

Mit nur geringfügig gedämpftem Output geht es dann in diesem Stil weiter, als sie ihre Aufmerksamkeit schließlich wieder dem Angeklagten zuwendet, um den Rest an Fassung, die jenem bis dahin geblieben ist, endgültig zunichte zu machen. Nur dem Eingreifen des Verteidigers ist es zu verdanken, dass der Beschuldigte von ihr nicht an einen Punkt getrieben wird, an dem er völlig zusammenbricht. Mit der gleichen Unfehlbarkeit, mit der sie zuvor schon per Ferndiagnose die Solvenz des Zuschauers beurteilt hatte, lässt sie je nach argumentativem Bedarf seine Ausführungen entweder gelten oder zerreißt sie ebenso mühelos in der Luft, wobei es den meisten Anwesenden entgeht, worauf sich ihre Ratschlüsse im einzelnen gründen. Jedenfalls nicht auf eine objektive Wertung der zu Gehör gebrachten Sachverhalte.

Eine Gerichtsverhandlung ähnelt einer Opernaufführung, sie folgt einer Melodie. Beweisaufnahme, Zeugenvernehmung und Plädoyers bilden den Takt, der die Akte gemäß einer

uralten Dramaturgie aneinanderreihet. Im Idealfall ist ihre Choreographie von der Leichtigkeit eines klaren Geistes und dem Ausgleich der durch Anklage und Verteidigung vertretenden Kräfte geprägt, und ihm entspringt die größtmögliche Annäherung an Wahrheit und Gerechtigkeit. Dies erfordert von den beteiligten Akteuren eine Art von menschlicher Größe, die der sicher schwierigsten Aufgabe unseres Gemeinwesens, Recht zu sprechen, in angemessener Weise gegenüberstehen sollte.

Da niemand die Einführung eines akademischen Gesinnungs-TÜV's ernsthaft erwägen kann, müssen wir uns darauf verlassen, dass jene, die in unserem Namen Urteile fällen und schicksalhaft in die Lebensgeschichte der verschiedensten Menschen eingreifen, von Motiven bewegt werden, die unserer Prüfung standhalten würden, wären sie denn einsehbar. Dass sie nicht vergessen, Diener zu sein desselben Volkes, in dessen Namen sie urteilen und dessen Kinder ihnen anvertraut sind. Dass sie nicht aufhören, dem Zweifel Raum zu geben, sich Fragen zu stellen über die Dinge des Lebens und ihren eigenen Platz darin. Dass sie sich hüten vor den Scheuklappen der Routine und der Überheblichkeit, die die Distanz des Amtes zum „richtigen“ Leben mit sich bringt. Ja, wir hoffen ernsthaft, dass sie sich in Demut üben, wenigstens von Zeit zu Zeit.

*Klaus Hennig*

**5 Jahre *fiftyfifty*:  
Texte von der Straße**

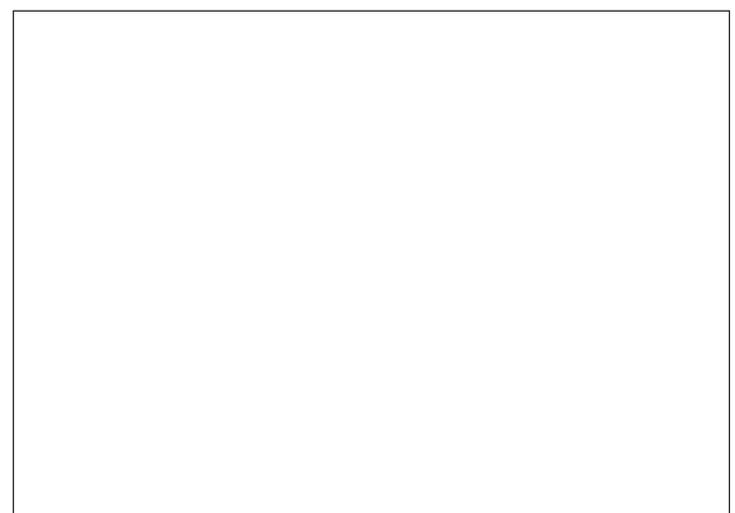
**nur 2,40 Mark**

**fiftyfifty**

**SONDERNUMMER  
5 Jahre *fiftyfifty***

**LITERATUR DER STRASSE**  
Obdachlose  
beschreiben  
ihre Welt III

**Jetzt bei Ihren *fiftyfifty*-VerkäuferInnen**



DIE NEUEN OBDACHLOSEN

Seit zwölf Jahren fahre ich durch diese Straße mit ihren Bäumen, den teuren Häusern den Reitwegen, dem satten Aroma von Geld und Geborgenheit; doch jetzt, in dieser mehr als seltsamen Zeit, bricht plötzlich etwas weg, und für manchen nicht ganz so Reichen beginnt eine lange düstere Rutschpartie. Nicht alle hier sind betroffen, aber in der Zeitung war heute zu lesen, dass ein Teil der 850 000-Dollar-Anwesen auf einer planierten Müllkippe steht. Einfahrten brechen auf, Gärten senken sich ab, Risse in den Mauern, die Fundamente geben nach. Nachts hört man schon mal einen dumpfen Knall - aus Erdspalten dringen Gase, leicht entflammbar, vielleicht auch toxisch. Die Bäume sterben ab, in den Gärten

wächst nichts mehr. Die Häuser sind unverkäuflich, aber die Grundmauer bleibt dieselbe. Selbst die Reitwege wellen sich bedenklich. Die Pferde bleiben in ihren baufälligen Ställen.

Diese Leute dachten mal sie hätten einen guten Riecher gehabt und ihre Chance genutzt. Jetzt sind sie ruiniert, und die Baulöwen und Makler, denen sie aufgesessen sind haben sich längst in ein behaglicheres Klima abgesetzt. America ist Beautiful ist auf einmal hässlich geworden. Ein ums andere Mal, so oder so, werden einige immer wieder klassisch abgezockt.



**fiftyfifty**  
Das Straßenmagazin

Ein Kooperationsprojekt von:

Für Charles Bukowski gibt es am Ende eines langen Lebens ein paar Gewissheiten. Einsame Herzen sind zum Kotzen. Miserable Barpianisten gehören erschossen. Das Leben ist eine Nebelwand voller Rasierklin- gen. Und: Es ist okay, dem stummen Begleiter Tod ab und zu einen Drink anzubieten. Charles Bukowski wurde 1920 in Andernach am Rhein geboren. (Der Vater war GI.) Mit 2 Jahren übersiedelte seine Familie nach Los Angeles. International bekannt wurde er durch seinen obszönen Roman „Der Mann mit der Ledertasche“ in den sechziger Jahren. Es folgten „Kaputt in Hollywood“ und diverse Gedichtbände. Bukowski, der immer die Verweigerung von Arbeit propagiert hat, war ein Arbeitstier. Dies beweist nicht zuletzt ein umfangreicher Nachlass, aus dem nun im Maro-Verlag, posthum, Bukowski starb 1994, beachtenswerte Gedichte erschienen sind (Irgendwo in Texas, ISBN 3-87512-249-6, 192 Seiten, DM 29,80).



